universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Sagen aus Innsbruck's Umgebung

Dörler, Adolf Ferdinand

Innsbruck, 1895

113. Unser Hergott in Schwendau

urn:nbn:at:at-ubi:2-12430

so groß, dass es mit dem Rücken bis fast zur Stalldiele reichte. Gerade über ihm stand in der Scheune die Kuh, zu welcher es durch ein Loch hinauflangen konnte, um zu saugen. Endlich waren die sieben Jahre um, und man ließ das so mühsam aufgezogene Ungethüm laufen, wohin es wollte; es rannte sofort dem Joche zu, während der Almputz vom Nassdux heraufkam. Als die beiden zusammentrafen, fiengen sie an, wüthend ineinanderzustechen. Dieser Kampf dauerte aber nicht lange, denn sie versanken plötzlich in den Boden. Seitdem sieht man an jener Stelle, wo die Stiere gekämpft hatten zwei Laken dicht nebeneinander, die „Stieraugen" genannt. Auch diese Pfützen werden einst, wenn sie fast ganz zugewachsen sind, ausbrechen und ihre Wasser sich verheerend über Schwendau ergießen.

---

113. Unser Hergott in Schwendau.

Vor alter Zeit waren die Felder um Schwendau viel fruchtbarer als heutzutage, doch die Bewohner desselben, durch den Reichthum übermüthig gemacht, wurden gottlos und hart gegen die Armen. Endlich wollte sich unser Herr in eigener Person von dem Frevelmuthe der Bauern überzeugen und wanderte eines Abends als Bettlermanndl von Haus zu Haus, um eine Nachtherberge bittend. Überall wurde er barsch abgewiesen, bis er am Ende des Dorfes zu einer Schmiede kam. Hier wohnte auch ein altes Mütterlein, das dem Manndl freundlich Unterkunft gewährte. Um Mitternacht aber

begann es draußen schrecklich zu rauschen, donnern und krachen, worüber das arme Weiblein nicht wenig erschrack. Der Bettler jedoch breitete die Arme aus und sprach:

„Vir und aus,
Vir mei Herbighaus!“

Als der Morgen graute, verstummte das Getöse. Nun gieng die Alte mit dem Manndl vor die Hausthüre und sah, dass der Sidanbach das ganze Dorf Schwendau in eine Wüste von Schlamm, Felsblöcken und entwurzelten Fichten verwandelt hatte. Von den Häusern war keine Spur mehr zu erblicken, nur die Schmiede stand noch und zwar völlig unversehrt. Bevor jedoch das Manndl schied, sagte es noch, diese Überschwemmung sei nur das Füllen gewesen, das Ross komme erst nach. Jetzt erkannte das Weiblein, wen sie beherbergt hatte und sandte ein inbrünstiges Dankgebet für die wunderbare Rettung zum Himmel. Heute noch zeigt man das Stübchen, in welchem unser Hergott damals übernachtete.

---

114. Die Schindhütte.

In einem der schönsten und interessantesten Seitenthälchen des Zillerthals, der Stillupp, steht auf herrlicher Alpenweide die sogenannte „Schindhütte“. Über die Entstehung dieses Namens geht folgende Sage im Schwange:

Auf dieser Alpe waren einst drei Melcher, zwei davon recht lüderliche Gesellen. Einmal fiel ihnen in